

Lebensformen und Biopolitik

Über dringliche Veränderungen angesichts globaler Krisen

Karin Michel, Professorin für Ethik im Fachbereich Heilpädagogik und Pflege an der Ev. Hochschule in Bochum, ehrenamtlich aktiv im BioSkop

Mit dem Blick auf die gegenwärtigen, globalen Krisen stellt sich die Frage nach Veränderung. Es gilt, eine Lebensform zu entwickeln, die nicht auf Zerstörung zielt, sondern auf sorgsamem Umgang mit Natur und menschlichem Leben.

Die Welt ist nicht von sich aus gegeben. Sie erscheint vielmehr stets vor dem Hintergrund bestimmter kollektiver Deutungsmuster. Mit der Philosophin Rahel Jaeggi lassen sich diese kollektiven Deutungsmuster auch als »Lebensformen« bezeichnen. Die heute global vorherrschende Lebensform ist ein ökonomisierendes Deutungsmuster von menschlicher Praxis und Natur, das alle Lebensbereiche durchdringt und in deren Zentrum Grundbegriffe wie Eigentum, Verfügbarkeit, Wettbewerb, Ertrag und Wachstum stehen.

Die derzeit weltbestimmende Lebensform stützt sich maßgeblich auf einzelwissenschaftlich gewonnenes Wissen. Wissenschaft steht aber nicht außerhalb von Weltdeutungsmustern und kollektiven Praktiken. Dies zeigt sich nicht nur bei der Auswahl von Beobachtungsszenarien und Forschungsgegenständen; die Wissensproduktion ist heute auch weltweit von dem Diktat der Wettbewerbsfähigkeit und Nachfrage, des Mittelwerts und der institutionellen Sichtbarkeit, insbesondere aber auch von der Verwertbarkeit von Wissen durchdrungen.

Die Erfahrungswissenschaft löst in ihrem Objektivitätsanspruch die Dinge der Welt aus ihren Kontexten. Sie grenzt sich auch selbst gegen die Natur und die Sozialwelt ab. Auch der moderne politische Liberalismus trennt sich von etwas ab: von einer inhaltlichen Bestimmung eines gemeinsamen guten Lebens. Er fordert strikte weltanschauliche Neutralität des Staates, er verbietet staatliche Eingriffe in die Lebensentwürfe der Bürger*innen. Die Einzelnen sollen jeweils für sich selbst entscheiden, worin die beste Art besteht, mit ihrem Leben umzugehen.

Gleichwohl stellen sich die Fragen nach dem, was gut für alle ist, heute mit kaum gekannter Dringlichkeit. In einer wertneutralen, individualisierten Organisation von Gesellschaft finden derartige Fragen jedoch kaum noch eine gemeinsame Lösung: Zum Problem des CO₂-Ausstoßes zum Beispiel bestehen höchst konträre Auffassungen. Die Vorstellungen des Guten sind hier vielfältig und bleiben unversöhnlich. Zu einer kollektiven Problembewältigung führen sie nicht.

Dass diese Unversöhnlichkeit selbst Ausdruck einer kollektiv geteilten Lebensform ist, wird nicht mehr hinterfragt. Konflikte werden

nicht durch Synthesen im gemeinsamen Überlegen und kollektiven Handeln gelöst, sondern durch die Festlegung abstrakter Rechtsregeln, deren Maßstab eine formale Autonomie ist, die für alle gleichermaßen gelten soll und zugleich als sozial dekontextuierte individuelle Selbstbestimmung erscheint. Die Konfliktlösungsstrategie bietet zugleich allen ein faszinierendes Freiheitsversprechen: Die Handlungsspielräume der Individuen werden immens erweitert. Zugleich werden die Handelnden aber radikal vereinzelt.

So wie sich das Wissen von seinen Gegenständen und der eigenen sozialen Bedingtheit trennt, so trennt der ethisch enthaltsame Staat sich und seine Bürger*innen von einer Orientierung an der Solidarität und am Gemeinwohl. Diese Bewegung gehört der wertneutralen, politisch liberalen und wirtschaftlich kapitalistisch verfassten Kultur der Gegenwart unverbrüchlich zu. Diese Kultur gibt sich mit ihrer allgegenwärtigen Institution des Marktes als Metaparadigma aus, die den Umstand, dass ihr ein bestimmter Verstehens- und Wertehorizont zugrunde liegt, unkenntlich macht. Im Verbund mit dem Wissen stellt sie eine Lebensform her, die Macht- und Herrschaftsverhältnisse als gewissermaßen naturgegeben hinnimmt und ein destruktives Weltverhältnis prägt.

Der Zentralbegriff dieser Lebensform, das Privateigentum, gibt selbst das Grundmuster für Parzellierungen und Abgrenzungen vor: Am Beginn seiner Geschichte im England des 16. Jahrhunderts steht die Einzäunung von Gemeineigentum durch Großgrundbesitzer zur Erweiterung ihrer profitablen Wollproduktion. Eigentum bedeutet seitdem: das Ende der Allmende und die Abtrennung eines Teils der Natur aus dem gesamten Lebenszusammenhang zwecks Wertschöpfung und Ausschluss aller anderen Menschen von der Nutzung. Mit dieser doppelten Abgrenzung verbindet sich ein Freiheitsversprechen: Die Eigentümer müssen keine Rechenschaft mehr über den Umgang mit ihrem Eigentum geben. Die Verfügungsgewalt über Teile der Welt wird absolut: Das Privateigentum isoliert Teile eines Ganzen, um zu verfügen und zu verwerten: sei es ein Stück Grund und Boden, sei es fossilen oder nuklearen Brennstoff, sei es eine patentierte Gensequenz. Es behält die Erträge dieser abgegrenzten Teile ein und hinterlässt das Nichtverwertbare als Abfall, Abgas, Einöde, Störfall oder Schutt. Die Natur wird nicht gebraucht, sie wird verbraucht.

Dasselbe gilt für Menschen, auch die Überantwortung Eigentumsloser an die Lohnarbeit geht mit Freiheitsversprechen einher: Menschen sollen frei über sich selbst verfügen, ihren Arbeits-

Biopolitische Analysen

Ausgewählte Texte über biopolitische Themen finden Sie auch auf der BioSkop-Homepage. Surfen Sie mal hin: <https://www.bioskop-forum.de/bioskop-themen/kritische-analysen-zu-wissenschaft-und-ethik/>

► platz frei wählen können, über die eigene Lebensführung selbst entscheiden und frei über ihren eigenen Körper bestimmen. In der Gegenwart schließt die Selbstverfügung auch die Selbstschädigung und Selbstzerstörung ein: Die Belastung durch Arbeit, gegebenenfalls bis zum Burnout, gehört zum Alltag.

Die physische und mediale Vermarktung des eigenen Körpers ist zentral für Sexarbeit und Lifestylekulturen. Menschen können ihre biologischen Funktionen – etwa in bezahlten Samen- bzw. Eizellspenden oder in der Leihmutterchaft – veräußern, sie verkaufen ihre Kräfte in belastenden und gefährlichen Berufen. Zunehmend werden Diskussionen um das Sterben von alten, kranken und behinderten Menschen geführt, deren Leben in vielen Medien vornehmlich als defizitär dargestellt wird. Ein menschliches Leben ohne Kräfte-reservoir gilt ebenso wenig wie ein ausgeschöpftes Ressourcenreservoir in der Natur. Der Braunkohletagebau zieht weiter, der selbstgewählte Tod wird als höchste Form der Selbstherrschaft und Autonomie gerühmt.

Die Fragmentierung von Natur und Gesellschaft, das Phantasma der absoluten Herrschaft über die Dinge und sich selbst – all dies erzeugt eine Lebensform, mit der sich die Konzentration von Eigentum und die Erschöpfung von Natur und Arbeit immer weiter steigern. Die Eigentümer der Erträge erstatten der gesellschaftlichen Reproduktion nur den Konsum und den Kreisläufen der Natur nur den Müll zurück. Ihr Weltbezug ist bestimmt von einem sich ständig ausweitenden Verbrauch von Rohstoffen und Kräften von Mitmenschen.

Diese Lebensform fordert *Widerstand*: Reflexion, Kritik, zivilen Ungehorsam, der auf die Dringlichkeit der Veränderung hinweist. Sozialer Wandel beginnt nicht selten in kleinen, kritischen Netzwerken, die destruktive Denkweisen und Praktiken skandalisieren, eigene Praxisformen entwickeln und sich politisieren. Beispiele sind die Bürgerrechtsbewegung, die Frauen- und LGBT-Bewegung, die Behindertenbewegung, Black Lives Matter, Ende Gelände, Fridays for Future.

Insbesondere die Fragmentierung dient als Instrument der Herrschaft über Natur und Menschen. Diese Praxis gilt es umzuwenden: In einer neuen, lageangemessenen Lebensform würden Erfahrungswissenschaften ihre Erkenntnisgegenstände im Kontext komplexer Lebenszusammenhänge untersuchen und ihre Untersuchungen selbst als Teil dieser Zusammenhänge begreifen. Sie würden ihre Rolle in gesellschaftlichen Machtverhältnissen reflektieren und sich selbst als kritische Wissenschaften verstehen. Nicht das Wissen selbst stünde dabei in Frage, sondern dessen Dekontext-

tualisierung und machtförmige Durchdringung. Auch die Freiheit wird durch eine Kritik der Fragmentierung nicht fraglich. Es wäre nur einem reicheren Freiheitsverständnis Raum zu geben: Freiheit wäre dabei mehr als nur der Schutz vor Einmischung in die Lebenssphäre Einzelner. Sie wäre auch mehr als die Erfüllung individueller Wünsche und Bedürfnisse. Freiheit wäre als etwas zu verstehen, das gerade in der *Interaktion* zum Tragen kommt: als Freisein mit und durch andere Menschen. Diese Form von Freiheit zeigt sich in gelingenden Liebes- und Freundschaftsbeziehungen, in denen ein Mit- und Füreinander-Dasein und ein Füreinandersorgen für die Beteiligten neue Spielräume einer gemeinsamen Welt eröffnen. Es ist die Freiheit des erweiterten Horizonts und der Möglichkeiten, die sich durch Begegnungen ergeben.

Auch auf der weniger persönlichen Ebene trägt diese Form von Freiheit: Die politische Willensbildung erwächst nicht aus der einsamen Entscheidung vor der Wahlurne. Sie entwickelt sich im Durchgang durch die Teilnahme an Gesprächen und Diskursen in sozialen Feldern, in politischen Diskussionen. Diese Freiheit

kann als »soziale Freiheit« bezeichnet werden, in der die Formulierung eines gemeinsamen Willens und eine geteilte Praxis möglich wird.

Selbst das Eigentum muss nicht als solches in Frage stehen. Es kleidet sich heute in seiner vorherrschenden Form nur in eine Kultur der Zerstörung und des Todes: Im Raubbau an der Natur vernichtet es die Biosphäre und lässt Landschaften, Ozeane und Menschen sterben. In radikaler Selbstverfügung treibt es die Eigenausbeutung auf die Spitze und bringt Menschen auch dazu, sich mittels assistiertem Suizid selbst zu entsorgen. In dieser Logik ist die Exklusion derjenigen, die in Armut leben, von Menschen mit Behinderungen und Menschen, die in irgendeiner Weise der Verwertung weniger oder gar nicht zugänglich sind, programmiert. Die Klima-Krise trifft am schwersten ärmere Menschen und Menschen mit Behinderungen. Bei Flut- oder Hitzekatastrophen und Ressourcenknappheit unterliegen sie höheren Erkrankungs- und Sterblichkeitsraten und haben einen schlechteren Zugang zur Versorgung.

Es gilt, das Eigentum von Missbrauchsmöglichkeiten abzukoppeln. Es gilt, den Todeskult der Moderne zu durchbrechen und Leben zu retten, zu bewahren und zu fördern, statt es auszulöschen. Das aber bedeutet, eine sorgende und pflegende Haltung gegenüber der Natur und den Menschen an den Tag zu legen. Die Hinwendung zu einer neuen Lebensform bedarf einer neuen Biopolitik der Fürsorge, die zugleich Macht- und Gesellschaftskritik ist.

Sozialer Wandel beginnt nicht selten in kleinen, kritischen Netzwerken, die destruktive Denkweisen und Praktiken skandalisieren.

Schon gelesen?

Kritik von Lebensformen, Kritik des Kapitalismus – zwei Berliner Philosophinnen haben dazu anregende Bücher veröffentlicht. Lesenswert!
 Rahel Jaeggi: Kritik von Lebensformen. Berlin, 3. Auflage 2021 (Suhrkamp Verlag), 451 Seiten.
 Eva von Redecker: Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen. Frankfurt am Main, 3. Auflage 2021 (Verlag S. Fischer), 320 Seiten.

